

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1807

Groenlaender

[urn:nbn:de:bsz:31-263120](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263120)

G r ö n l ä n d e r.

Grönland liegt Amerika am nächsten und hängt vielleicht gar oben mit diesem Erdtheile zusammen, daher rechnet man es auch gemeiniglich dazu. Es erstreckt sich, so weit man es bis jetzt entdeckt hat, vom 60sten bis 80sten Grad der Breite. Hieraus läßt sich sein Klima abnehmen. Das Land liegt hoch, ist felsicht und dürre. Die Felsen sind fast ganz mit Schnee und Eis bedeckt, und thauen niemals ab. In den Thälern sieht man nichts als niedriges Strauchwerk und Heide. Bäume sind in Grönland nirgends zu finden. Dagegen wirft das Meer eine Menge Holz ans Ufer und gibt dadurch nicht nur den Einwohnern Materialien zum Brennen, sondern auch zum Bauen. Ohne diese weise Fürsorge der Natur, würden die eiden, traurigen Polarländer auch nicht bewohnbar seyn. Der Winter herrscht in Grönland bey weitem den größesten Theil des Jahres hindurch. Fünf Monate kann man etwa auf den Sommer rechnen, nämlich vom Anfang des Maies bis zum September; aber selten thauet der Boden vordem Juni auf. Auch liegt der Schnee nicht selten so lange. Dagegen ist es denn aber auch nach dem Juni besonders in den Thälern sehr heiß; ja zuweilen soll die Gluth so zunehmen, daß das Pech von den Schiffen herabläuft. Dieser hohe Grad von Hitze entsteht theils durch das Zurückprallen der Sonnenstrahlen an den Felsenwänden, theils und vornehmlich weil die Sonne in den Sommermonaten nie untergeht. Sobald indeß dies des Nachts geschieht, so wird es auch gleich ziemlich kalt. Gewitter, Platzregen, Hagel und Stürme sind in Grönland selten. Ueberhaupt ist die Witterung gesund für den menschlichen Körper, die Luft heiter und rein, wenn auch gleich bisweilen starke Nebel fallen. So wie in den längsten Sommertagen die Sonne gar nicht untergeht, so erblickt man sie auch z. B. in Diskobucht vom Ende des Novembers bis in die Mitte des Januars nicht. Indes ist es doch fast niemals ganz finster. Theils findet eine gewisse Dämmerung statt, theils erleuchten die Nordlichter und der Mond diese traurigen langen Nächte.

Daß ein Klima, wie das grönländische, der Vegetation nicht günstig ist, braucht kaum erinnert zu werden. Dennoch wachsen außer der Menge Moose, verschiedene Gattungen Klee, Böffelkraut, Heide, weiße und blaue Veilchen ohne Geruch und andere Pflanzen daselbst. Getreide, Gerste und Hafer schießt zwar in die Höhe, kommt aber nicht einmal zu Aehren, weil sich der Frost zu früh wieder einstellt. In den Thälern stehen hie und da einige strauchartige Bäume, z. B. Erlen; diese erreichen kaum Mannshöhe, sind krumm und schlecht. Je weiter man nach Norden hinauf kommt, desto mehr verliert sich auch diese geringe Vegetation, und das Auge erblickt nichts, als kahle Felsen, Eis und Schnee. Das Thierreich liefert der Kälte ungeachtet wichtige Produkte. Unter denselben steht das Rennthier oben an, das denn auch der Grönländer sehr nutzt. Außerdem gibt es Hasen, Füchse, besonders Polarfüchse, weiße Bären und andere wilde Thiere. Schafe und Hunde

werden als Hausihire gehalten. Rindvieh gedeihet nicht. An allerley Geflügel, besonders Wasse vögela, Enten, Gänfen, Möven, Aiken ic ist kein Mangel; doch enthält das Meer die wichtigsten Thiere für den Bewohner dieses rauhen Landes.

Die Grönländer find von kleiner Statur, selten übersteigt ihre Größe 5 Fuß. Sie find dick und unterseht, haben ein breites plattes Gesicht, dicke Lippen, und gut gerundete fleischichte Wangen. Ihre Augen sind klein und schwarz. Das Haar auf dem Kopfe ist lang, starr und pechschwarz. Den Bart rupfen sie aus. Die Farbe ihrer Haut ist von Natur weiß; allein man sieht nur selten weiße Grönländer, weil bey ihrer unreinlichen Lebensart die Haut bräunlich gefärbt wird. Dieser Lebensart, dem Rauchen in ihren Wohnungen, imgleichen dem Schnee, den schneidenden Winden u. s. w. sind die triefenden Augen zuzuschreiben, die fast alle haben. Sonst sieht man selten oder nie einen Grönländer, der durch einen sogenannten Naturfehler entstellt wäre. Ihre Kleider verfertigen die Grönländer meist aus Seehunds- doch auch aus Kennthier- und Vogelfellen. Die Röcke sind auf allen Seiten zugenähet, und werden wie ein Hemde über den Kopf angezogen. An denselben ist eine Kappe befestiget, die bey kaltem Wetter über den Kopf geschlagen wird. Die gemeinsten Kleider der Grönländer haben die Haarseite auswendig und sind mit Streifen von rothem Leder besetzt. Unter diesen Rock ziehen sie noch ein Hemd von Vogelfellen an, wovon die Federn nach innenwendig gelehrt sind. Ihre Hosen sind klein und eng, die Strümpfe desto länger. Sie werden aus den Fellen ungebörner Seehunde gemacht. Die Schuhe und Stiefeln sind aus schwarzem gegerbten Seehundsfell. Alle diese Kleidungsstücke werden mit Sehnen von Kennthieren und Wallfischen, wobey Fischgräten als Nadeln dienen, sehr sauber und künstlich genähet. Jetzt tragen begüterte Grönländer auch Kleider von Luch und Kattun, nach grönländischer Art gemacht. Sie ziehen, wenn sie auf die See gehen, ein Kleid von unbehaarten Seehundsfellen über.

Die weibliche Kleidung ist von der männlichen sehr wenig verschieden. Die Weiber tragen ihre Kinder ganz nackt in ihren Oberkleidern, die sie durch einen Gürtel um die Hüften herum fest binden, damit die Kinder nicht durchfallen. Die Alltagskleidung der Grönländer triest von Thran und Fett und wimmelt von Ungeziefer, das sie, wie die Hottentotten und andere Wilden, mit den Zähnen zerbeißen. Ihre Staatskleider werden dagegen sehr reinlich gehalten. Die Weiber pflegen sich mit Schnuren von Glasperlen zu puhen. Für eine besondere Schönheit halten sie das Durchnähen des Kinns, der Wange, der Arme und Füße vermittlst eines mit Ruß geschwärtzen Fadens. Diese Operation, die schmerzhaft ist, nehmen die Mütter mit ihren Töchtern in der Kindheit vor und unterlassen sie nicht leicht, aus Furcht, daß dieselben nie einen Mann bekommen möchten.

Ihre Wohnungen sind ihren Bedürfnissen und dem rauhen Klima angemessen. Nur im Winter haben sie feste Häuser, im Sommer wohnen sie unter Zelten. Jene sind etwa 2 Klafter breit und nach der Anzahl der Bewohner von 4 bis 12 Klaftern lang. Die Höhe stimmt mit der Statur des Grönländers überein. Damit das Schnerwasser ab-

laufen könne, wählen sie zu ihren Wohnplätzen eine Anhöhe oder einen Felsenabhang. Die Mauern bestehen aus Steinen, die mit Erde und Rasen unter einander verbunden sind. Auf dieses Mauerwerk kommen die Balken zu liegen, die ein Dach von Heidekraut, Rasen und Erde zu tragen haben, welches durch die Kälte zusammen gehalten wird. Inwendig werden die Wände mit alten Zelten und Bootseilen bekleidet, wobey Stücke von Seehundrippen zu Nägeln dienen. Schornsteine und Thüren hat das Haus des Grönländers nicht; statt beyder dient ein 3 Klafter langer von Steinen gewölbter Gang, durch den man beynabe kriechend aus und eingeht. In dem Hause sind der Länge nach auf der einen Seite Abtheilungen, ungefähr wie in Pferdeställen, angebracht, worin Felle ausgebreitet liegen. Jede dieser Abtheilungen wird von einer Familie — deren in einem Hause 4 bis 10 brysammen leben — bewohnt. Am Tage sitzen sie auf den Fellen, und des Nachts schlafen sie darauf. Jede Familie hat ihre Lampe und ihren Kessel darüber. Das Feuer von den Lampen erwärmt ihre Wohnung, denn es brennt in sehr großen Flammen. In dem Kessel, der von Stein ist, wird alles gekocht. Man kann sich leicht vorstellen, daß der aufsteigende Dampf für einen Menschen, der nicht daran gewöhnt ist, höchst beschwerlich und nachtheilig seyn müsse. Dazu kommt nun noch eine Menge anderer Feuchtigkeiten, nebst den eigenen Ausdünstungen der Grönländer. So bereiten sie z. B. ihre Häute in den Wohnungen. Hierzu brauchen sie Urin. Daher sammeln sie allen Urin in Tonnen, tauchen, wenn sie gerben wollen, in diese stinkende Feuchtigkeit die Felle ein; und lassen sie steif frieren. Hierauf werden sie in den Wohnungen wieder aufgethauet und mit Thran eingerieben. Ueberdieß trocknen sie auch noch ihre Kleider, wenn sie naß nach Hause kommen, in ihrem Hause. Bey alledem befinden sich die Grönländer gesund und wohl, und klagen niemals, daß ihnen der Dampf und Gestank beschwerlich fallen. Außer diesen Wohnhäusern haben sie nun noch Vorrathshäuser, von der Gestalt der Backöfen. Hierin häufen sie Speck, Fleisch, gedörrte Häringe u. s. w. auf.

Man kann denken, daß ihre leichten Hütten durch Sturm, durch Schneewasser und auf andere Art viel leiden und bausällig werden müssen. Daher können sie dieselben gegen den Winter auch nicht eher beziehen, als bis sie ausgebessert oder neu gebauet sind. Dies geschieht im September von den Weibern, und um Michael zieht man wieder ein. Im Sommer, nämlich vom Mai an, wohnen die Grönländer unter Zelten. Hierzu legen sie einen Grund von platten Steinen, stecken Stangen auf, die oben zusammenlaufen, behängen sie mit Rennthier- und Seehundsfellen, die unten mit Steinen beschwert werden, und so ist das Zelt fertig. Vor dem Eingange hängt ein Vorhang, der aus Därmen von Seehunden sauber genähet ist, und das nöthige Licht durchläßt. Uebrigens sind Lagerplätze, Feuerherde und fast alles übrige im Zelte so, wie in der Winterwohnung.

Da ihr Land so wenig Produkte des Pflanzenreichs hervorbringt, und außer einigen Beeren, Wurzeln, Kräutern und dem Seegrass, ihnen nichts liefert, so mußten sich die Grönländer mehr an thierische Nahrungsmittel gewöhnen, und das ist denn auch in solchem Grade geschehen, daß ihnen nichts köstlicher schmeckt, als Fleisch von Rennthieren, Speck vom

Seehunde, Walfische u. s. w. Diese genannten Thiere machen ihre Hauptnahrung aus. Außerdem haben sie noch allerley anderes Wildpret, Seevögel und Fische. Sie essen das Fleisch nicht roh, sondern kochen es in dem erwähnten Kessel über den Lampen. Ekel sind sie in keinem Stücke; denn Fleisch, wenn es auch schon angefault ist, essen sie gern. Einiges Fleisch, besonders von Fischen, dörren sie an der Luft. Getrocknete Häringe essen die Grönländer, wie wir das Brod. Aus dem Blute der Seehunde und anderer Thiere kochen sie Suppen. Eine ihrer größten Leckerheymen ist eine Art Magenwurst, die sie so machen, wenn ein Rennthier geschlachtet wird. Diese Wurst besteht aus dem, was sich im Magen des Rennthiers findet; dazu wird Blut und Thran gemischt. Für den Winter haben sie eine Art Eingemachtes, welches auf folgende Art bereitet wird: Eyer, faule und bebrütete so gut als frische, werden zerdrückt und mit Beeren vermischt, dann gießt man Thran dazu, thut die ganze Mischung in einen Sack von Seehundsfell, und bewahrt es so auf. Den Speck, der bey dem Abziehen der Seehundsfelle noch sitzen bleibt, schaben sie bey dem Gerben mit dem Messer ab, und backen daraus eine Art von Pfannkuchen, den sie ebenfalls gern essen. Ihr gewöhnliches Getränk ist Wasser. Das Geschirr, worin sie ihre Speisen bereiten, waschen sie selten; mehrertheils lecken es die Hunde rein.

Wenn die Grönländer, die sehr gastfreundtschaftlich sind, einen Fremden bewirthen, so wird viel aufgetragen, jedes Stück Fleisch, das man dem Gast vorlegt, belect der Wirth vorher sorgfältig auf allen Seiten. Dies ist ein besonderer Beweis ihrer Achtung, und der würde sie sehr beleidigen, der diese Gewohnheit ekelhaft finden wollte. Die Männer waschen sich nicht eher, als bis sie von der See kommen, weil ihnen das Seesalz dann beschwerlich wird. Die Weiber waschen sich mit ihrem Urin, theils damit die Haare wachsen sollen, theils damit sie gut riechen. Das Geschäft der Männer ist vorzüglich die Jagd. Sie betreiben dieselbe zu Wasser und zu Lande. Um Wild zu schießen, bedienten sie sich ehemals (und die, welche keine Flinte kaufen können, thun es noch jetzt) des Bogens und der Pfeile, womit sie sehr geschickt umzugehen wußten. Auf der See haben sie Harpunen, womit sie Seehunde und andere Thiere fangen. Die Kühnheit, mit welcher sie sich auf ihren Booten in die See wagen, ist außerordentlich, und die Geschicklichkeit, mit welcher sie sich zu lenken und ihre Geschäfte zu treiben wissen, erregt Erstaunen. Sie haben ein größeres und ein kleineres Fahrzeug. Jenes, das Weiberboot genannt, ist 6 bis 9 Klafter lang, 4 bis 5 Fuß weit und 3 Fuß tief, vorn und hinten zugespitzt und unten glatt. Das Gerippe besteht aus dünnen Latten und ist mit Seehundsfellen überzogen. An den Seiten sind Ruderbänke angebracht. In diesem Boote fahren die Weiber. Sie machen darin Reisen von 200 Meilen nach Norden und Süden. Das Männerboot, mit welchem diese auf den Fang ausgehen, ist kleiner, sonst aber eben so gebauet.

Ehe die Europäer nach Grönland kamen und sich mit den Bewohnern des Landes bekannt machten, war ihre Unwissenheit unbeschreiblich. Man fand kaum eine Spur von Religionsbegriffen; an äußern Gottesdienst, an Priester war nicht zu gedenken. Jetzt haben

viele durch die Bemühungen der Europäer schon einige Kultur erhalten. An abergläubischen und allerley sonderbaren Meinungen und Erzählungen fehlt es unter ihnen nicht. So glauben sie z. B. daß die Sterne Grönländer seyen, und daß jeder Grönländer dereinst ein solcher Stern werde.

Von ihrer politischen Verfassung ist nichts besonders zu merken, denn sie ist höchst einfach. Jeder Vater einer Familie ist das Oberhaupt derselben, dem alles gehorcht. Anführer und Schiedsrichter brauchen sie nicht.

Bey ihren ehelichen Verbindungen sehen die Grönländer bloß auf Geschicklichkeit in den gewöhnlichen Arbeiten. Eine junge Mannsperson, die den Seehundsfang gut versteht, erhält leicht eine Frau, und ein Mädchen bleibt nicht sitzen, wenn sie im Häuserbau, im Nähen der Kleider u. s. w. geschickt ist. Die Einwilligung der Aeltern auf beyden Seiten ist leicht; die Zustimmung der Braut aber äußerst schwer. Die grönländischen Mädchen haben einen unüberwindlichen Abscheu gegen das Heurathen. Dieser kann zwar bey einigen bloße Verstellung und mißverständene Schamhaftigkeit seyn; ist aber bey den meisten, wie es scheint, sicher nicht, und hat ohne Zweifel in der oft höchst slavischen Behandlung, welche sie von den Männern dulden müssen, ihren Grund. Doch sollen nach Einigen die grönländischen Weiber auch sehr empfindlich seyn, und sich, um geringer Ursachen willen, von ihren Männern trennen. Viele Kinder halten sie für etwas Entehrendes, und geben ihren Abscheu zu erkennen, wenn sie Europäer von sehr zahlreichen Familien reden hören. Die Mütter lieben übrigens ihre Kinder mit vieler Zärtlichkeit, und tragen sie in ihren Köcken auf dem Rücken mit sich herum.

Sonst sind die Grönländer sowohl unter sich als mit Fremden verträglich, im Handel redlich und treu. Sie vertauschen an die Europäer Fuchspelze, Seehundsfelle, Speck und dergleichen, und erhalten dafür Eisenwaaren, z. B. Messer, Bohrer, Meißel zc. auch Leinwand, Tuch, allerley Geschirr und was sie sonst nöthig brauchen. Ehemals konnten sie keinen Branntwein leiden, jetzt finden sie Geschmack daran und rauchen auch gern Taback.

Sie haben auch ihre Lustbarkeiten, welche, außer den Schmausereyen, besonders im Tanze bestehen. Sie singen dabey gern und machen gemeiniglich die Thaten ihrer Vorfahren zum Inhalte ihres Gesangs. Besonders, und so viel man weiß, den Grönländern allein eigen, ist die Sitte, ihre Streitigkeiten singend auszumachen. Dies geschieht auf folgende Art: Ist z. B. ein Hausvater von einem andern beleidiget worden, so bringt er die ganze Klage in ein satyrisches Lied, und singt dieses seiner Familie so lange vor, bis sie es auswendig weiß. Hierauf wird in der Gegend umher bekannt gemacht, daß jemand auf seinen Gegener singen will. Es erscheinen dabey mehrere Familien und schließen einen Kreis; in welchem der Kläger seine Klage tanzend absingt. Der Gegner thut hierauf ein Gleiches und singt die Ungültigkeit der Klage. Endlich entsteht ein Wettgesang, in welchem einer den andern zu überschreyen sucht. Wer hierin gewinnt und das letzte Wort behält, hat

nach dem einmüthigen Urtheile aller Anwesenden den Sieg davon getragen und den Prozeß gewonnen. Er wird geehrt von den Zuschauern und auf der Stelle mit seinem Geaue ausgesöhnt. Obgleich weder Obrigkeit, noch Gesetze oder Strafe vorhanden sind, so läßt doch kein Grönländer die Rechte des andern. Indes trifft man auch manche Schwachheiten und nachtheilige Eigenschaften bey ihnen. So kann man ihnen mit Recht Unbarmerzigkeit vorwerfen. Diese zeigt sich vornämlich gegen die Wittwen, welche keine Anverwandte von ihrer Seite haben, wenn ihr Mann stirbt, wosern man anders den Nachrichten davon trauen darf. Während eine solche Unglückliche auf dem Boden liegt und ihren Verlust beweufzt, so kommen die Verwandten ihres Mannes und nehmen ihr heimlich alles hinweg, was zur Erhaltung ihres und ihrer Kinder Leben unentbehrlich ist. Niemand steht ihr bey, und sie sieht sich daher genöthigt, selbst die Räuber um Mitleid anzuschauen, damit sie sich ihrer annehmen. Man hat dann zwar Mitleid mit ihr, aber es hört auch öfters bald auf, und dann muß eine solche Unglückliche umkommen. Auch sollen Mordelnde unter ihnen vorkommen, besonders auf der See beym Seehundfange. Wenn die Verwandten des Ermordeten den Thäter auskundschaften, so schweigen sie zwar still, aber sie tragen ihm oder seinen Kindern den Groll nach, bis sie eine Gelegenheit finden, Rache zu nehmen. Eine ihrer grausamsten Handlungen soll die seyn, wenn sie eine Person unter sich finden, von der man behauptet, daß sie Hexerey treibe; sie steinigen dieselbe, verbrennen und zerschneiden sie, und werfen die Stücke ins Meer. Sind aber Anverwandte da, die sich widersetzen, so kommt es nicht so weit.

Von Krankheiten werden die Grönländer selten befallen; außer daß sie an den Augen leiden; sonst findet man unter ihnen noch heftiges Bluten, Ausschläge und Skorbut, wogegen sie denn allerley Mittel brauchen. Sieht man, daß Jemand bald sterben will, so werden ihm seine besten Kleider angezogen, und die Beine umgebogen; dies letztere vermuthlich deswegen, um nicht ein so großes Grab machen zu müssen. Der Todte wird nie durch den Eingang, sondern durch ein Fenster oder eine andere gemachte Oeffnung aus der Wohnung getragen. Der nächste Anverwandte trägt oder schleppt den Verstorbenen zum Grabe, legt Kisten oder ein Fell auf denselben, und macht einen Steinhäufen über das Grab, damit wilde Thiere den Leichnam nicht ausgraben.

Ein Unalasker.

Die Insel Unalaska liegt etwa unterm 55ten Grade nördlicher Breite und gehört zu den Fuchsineln, welche zwischen Asien und Amerika zerstreut sind. Cook's Schiffe kamen zwar auf seiner dritten Reise dahin, waren aber schwerlich die ersten, welche die Einwohner sahen. Das Klima dieser Inseln ist rauß und kalt. Man sieht nur nie-